

Zeige!
 Publikation anzugeben, in Operationen...
 August Krikay
 n.méltó-
 tokában
 ott ökor
 (222-1.3)
 Schwefel
 AGE
 (220-1.6)
 nach rabattirt.
 ergebenst anzu-
 e a u,
 Buchholzer,
 Maschinisten,
 ammerdiener,
 pt für Diener
 und ebenso auch
 stium hiermit auf-
 g dieser Anstalt
 Voller.
 chtung.
 mich in Freundschaft-
 kennt habe, in Folge
 wits'
 stium mein Sortiment
 bindeln und Latzen
 e Bestehen sein wird.
 e Bedienung zuwenden
 ablungsvoll
 r Jankovits.
 (221-1.10)
 Viehkrank-
 pulver,
 Pferde
 Handlungen u.
 Probst,
 gste bereiteten
 können in folgen
 empfohlen werden.
 st. W. kr.
 35
 cheiten 35
 en 35
 ägen 35
 aselungen 35
 gen 35
 mittel ihre zweck-
 anerkannten Eri-
 form ist es, welche
 eine einbring-
 raunt und sind an
 alleinige Depot
 in Engel";
 DIN: Apothe-
 YULA beim
 (413-8.10)
 gen Neugebäude.

Pränumerations-Preise.
 für Arab: Mit Postverendung:
 Ganzjährig 14 fl. — fr. Ganzjährig 16 fl.
 Halbjährig 7 " — " Halbjährig 8 "
 Vierteljährig 3 " 50 " Vierteljährig 4 "
 Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage
 nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung.

**Redaktions- und Administrations-
 Bureau:**
 Hauptplatz, im Winkler'schen Hause, 1. Etage
 Für das Ausland übernehme Aufträge für
 Inserate die Herren Haafenstein & Wogler in
 Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris
 die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.
 und H. Schulz & Comp. in Leipzig. — In
 Wien: H. Doppelst und Haafenstein & Wogler.
 Manuscripte werden nicht zurückgehallt

Nro. 73. Freitag den 29. März 1867. XVI. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration

auf das zweite Quartal

— April, Mai, Juni 1867 —

der

„Arader Zeitung.“

Pränumerations-Preise:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.	Ganzjährig	16 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "	Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "	Vierteljährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Indem wir hiemit zur Erneuerung, respective zum Beitritt zur Pränumeration höflichst einladen, sprechen wir die Bitte aus, die Pränumeration um so gewisser **noch im Laufe dieses Monats** gütigst veranlassen zu wollen, als wir zum Beginn des neuen Quartals — ohne Ausnahme — nur jene Exemplare versenden werden, welche bis zum 31. d. M. pränumerirt worden sind.

Die Pränumerationsgelder bitten wir **franco** einzusenden zu wollen.

Arab im März 1867.

Die Administration.

Aus dem Reichstage.

(Original-Bericht der „Arader Zeitung.“)

Pest, 27. März.

Unterhausitzung.

I.

Den hervorragendsten Moment der heutigen Sitzung bildete die Rede des Justizministers V. Horváth. Wie gerne und mit welcher Spannung das Haus seinen Worten lauscht, welches Gewicht sie auf jedes derselben legt, bedarf nach der heutigen Sitzung keines weiteren Commentars.

Um so peinlicher berührte das Intermezzo zwischen ihm und Coloman Tisza. Wir sind vollkommen überzeugt, daß der Justizminister, die Worte Tisza's citirend, dieselben keineswegs absichtlich verdrehte oder irre deutete; der gereizte Ton des Letzteren, — der den Justizminister der Unwahrheit und absichtlichen Verdrehung seiner Worte zieh, — war demnach insoweit nicht gerechtfertigt, und sicherlich wird dies Tisza selbst auch zugestehen.

Im Uebrigen verlief die Sitzung ganz wie an den früheren Tagen, mit dem einen Unterschiede, daß die Monotonie der Reden doch bereits auch durch Rufe nach Abstimmung unterbrochen wurde. Eine Schwalbe macht jedoch noch keinen Sommer, und hier um so weniger, als wir vernehmen, noch 50 Redner vorgemerkt. „Die Ideen müssen sich klären“ heißt es und mit Langmuth und Geduld bewaffnet, harret der Berichterstatter dieses Momentes.

II.

Nach Authentication des Protocolls erklärt der Präsident Szentiványi das Präsidium amtlicher Geschäfte halber abgehen zu müssen; da der zweite Vicepräsident jedoch abwesend, so behält Szentiványi einstweilen den Vorsitz.

Martos und Genossen reichen einen Gesekentwurf in Angelegenheit der Versorgung der 1848er Honvéd's und ihrer Witwen und Waisen ein. Diesem Gesekentwurf zu Folge hätten die Witwen und Waisen der gefallenen Honvéd's aus Landesmitteln dotirt, die Krüppel und arbeitsunfähigen Honvéd's pensionirt, die noch lebenden und Arbeitsfähigen aber mit Berücksichtigung ihres Avancements in der Honvédarmee oder ihrer Befähigung in Landesämtern angestellt zu werden, jedoch nur insoweit sie sich dessen würdig gemacht oder diese Anstellung in Anspruch zu nehmen gedenken.

Mit den diesbezüglichen Erkundigungen wäre der Landesverteidigungsminister, mit der Anfertigung eines Kostenvoranschlages für dieselben jedoch der Finanzminister, — mit der Durchführung des Gesetzes schließlich beide zu betrauen.

Ein zweiter Gesekentwurf von Vidács und Genossen beantragt die Vereivigung des Andenkens der im 1848-49er Selbstverteidigungskampfe Gefallenen, das Recht zur Heimkehr für die aus politischen Gründen im Auslande weilenden Emigranten, die Freilassung der in Kerkerhaft befindlichen Söhne des Landes, ferner die Rückertattung des weggenommenen Vermögens, resp. die Schadloshaltung sammt den bisherigen Vermögensverlusten. Dieses Recht übergehe auch auf die Erben. Mit der Durchführung dieses Gesetzes hätten der Justiz- und Finanzminister betraut zu werden.

Das Haus ordnet die Drucklegung und Vertheilung beider Gesekentwürfe an. Die Tagesordnung wird seinerzeit festgesetzt.

Szentiványi gibt nun das Präsidium an Szentab, worauf das Haus zur Tagesordnung schreitet.

Stefan Huszár spricht kurz für das Majoritätselaborat.

Bernáth für das Minoritätselaborat. Seine Stellung als Volksvertreter sei eine eigenthümliche. Dem statt aller Argumentationen werde ihm die arithmetische Wahrheit entgegengestellt, daß 2 mehr denn 1 sei. Eben so eigenthümlich sei es, wenn er das Wort erhebt, da es doch bekannt, daß die Majorität das Elaborat annimmt, die Minorität somit höchstens ihre Ansichten entwickeln kann.

Redner spricht nun im Allgemeinen zur Sache. Von den drei Anträgen suche Jeder zu beweisen, daß er von dem I., II., III. Gesekartikel von 1723 ausgehe, ja die Punkte in denselben unvermeidliche Consequenz eben dieses Gesetzes seien.

Redner äußert sich nun über die Opportunität; diese sei bloß hier im Sanctuarium der Legislative gestattet. Außerhalb desselben, z. B. im Kreise der Administration, Justizpflege, Recrutierung u. s. w. sei sie jedoch höchst schädlich.

Ludwig Horváth nimmt das Majoritätselaborat an; denn die Annahme desselben sei nicht Sache des Patriotismus, sondern des politischen Gefühles. Es ist ein Experiment, wie Alles in der Politik. Ist es unpractisch, so kann ja dieselbe Macht, die es zu Stande gebracht, es wieder ändern. Deshalb und weil das Haus die Abgeordneten beauftragte einen ehrenvollen Ausgleich zu Stande zu bringen, nimmt er es an.

Die Rede Ferdinand Nagály's ist stark gewürzt mit drastischen Zuthaten und versetzt nicht, Eindruck auf die Lachmuskeln des Auditoriums zu machen.

Redner beginnt auch mit der pragmatischen Sanction, da dies ja Uus sei. Doch ersuchen Sie nicht — ich befaße mich nicht lange mit ihr, sonst erginge es mir wie einem Abgeordneten der Stadt Pest, der uns vorwarf, daß wir kufstänische Politik treiben, während ich bei dem größten Theile seiner Rede glaubte, daß er kufstänbl citire. (Heiterkeit.) Redner antwortet nun in höchst drastischer Weise auf die Behauptungen Szentiványi's und Baron Cótö's, des „Abgeordneten der Stadt Osen“ und nicht des Ministers Cótö's. Worte wie „Gesamtmönarchie“, „Rudern in einem Schiffe“ u. s. w. ständen nicht in dem ungarischen Lexicon, — sie finden in demselben erst dann einen Platz, wenn das Majoritätselaborat zum Gesetze geworden. Letzteres verwirrt nun Redner als vorzeitig, lähn und gefährlich und stimmt für das Minoritätselaborat.

Nun erschallt der Name des Justizministers V. Horváth. Allgemeine Bewegung. Die Mitglieder des Hauses verlassen ihre entfernteren Sitze, und drängen sich theils um den Redner, theils nehmen sie in den gegenüberstehenden Bankreihen Platz. Ein allgemeines „Hört, hört“ und mäusehinstille wird es in dem Saale. Wir bedauern nicht den Wortlaut der Rede, vielmehr bloß einen gedrängten Auszug derselben geben zu können.

Das Ziel, welches wir gegenwärtig zu erreichen streben — sagt Redner im Eingang seiner Rede — ist kein anderes, als das bisherige: die Sicherung der Rechte und

Pflichten, welche aus der pragmatischen Sanction erwachsen. Es entsteht nun die Frage, welches diese Rechte und Pflichten sind.

Meiner Auffassung nach ist das Ziel der Debatten ein ganz anderes. Zeit und Umstände rufen bisweilen Verhältnisse hervor, welche uns nöthigen, die alten Rechte und Pflichten, um sie auch weiter zu erhalten, — abzuändern. Sollten wir uns somit der Schaffung eines neuen Modus entziehen, — so wäre dies gleich dem Aufgeben der Wiederherstellung der alten Rechte und Pflichten. Das Meritum der Frage liegt nun darin: ob solche Verhältnisse bereits eingetreten, welche einen neuen Modus ihrer Regelung und Lösung erheischen.

Redner spricht nun striete über diese Frage. Früher jedoch widerlegt er zwei Idiome.

Das erste sei dies, daß die ungarische Nation die pragmatische Sanction aus eigenem Willen abgeschlossen habe. Diese sei vielmehr ein Gebot der Nothwendigkeit gewesen.

Das zweite Idiom sei, daß die pragmatische Sanction bloß zwischen Ungarn und sein-m Fürsten abgeschlossen worden sei. Daß Ungarn die pragmatische Sanction abgeschlossen, sei unleugbar, doch eben so die Erbländer. Sehr schlecht wird es klingen, wollten wir als constitutionelles Volk sagen, daß wir nicht auch einen Vertrag mit dem Volke eingegangen.

Redner schildert hierauf die wesentlichen Umgestaltungen, welche die Schaffung eines neuen Modus ihrer Regelung bedingen. Diese Bedingungen hätte der Fürst schon 1723 erfüllen müssen, wenn er damals constitutionell und nicht absolut regiert hätte.

Drei Bedingungen gebe es, unter welchen die Schaffung dieses Modus möglich sei: 1. daß Ungarn seine administrative und legislative Unabhängigkeit bewahre; 2. den Constitutionalismus jenseits der Leitha ermögliche, und 3. die gemeinsamen Angelegenheiten einheitlich behandle.

Von diesen Gesichtspuncten aus macht nun Redner einige kritische Bemerkungen, in welchen er auch den Antrag Madarás' und das Minoritätselaborat näher beleuchtet, wobei er auch Coloman Tisza citirt. Letzterer sei gefährlich, weil er den Constitutionalismus in einer Reichshälfte unmöglich mache, und zum Absolutismus führe. Letzterer käme wohl dem eigentlichen Zwecke näher, doch sei er auf halbem Wege stehen geblieben, und entspreche nicht den Ansprüchen der trausleithanischen Völker. Deshalb stimmt Redner für das Majoritäts-Elaborat.

Die Besorgnisse, daß die Delegationen die Verfassung Ungarns gefährden, könne er nicht theilen. Heute könne von einer Einverleibungspolitik nicht mehr die Rede sein, da Oesterreich seinen Schwerpunkt nicht mehr in Frankfurt sucht.

Möglich — schließt Redner — daß wir durch das Majoritäts-Elaborat eines oder das Andere von unseren Missionen verlieren; (Bewegung links) doch dafür gewinnen wir um so mehr an Realität. (Lebhafter Beifall.)

Coloman Tisza erhebt sich nun zu einer persönlichen Bemerkung. Der Minister für Justiz — sagte er — war in seinem Citate mir gegenüber nicht gerecht. Ich sagte nie die Worte, welche er mir in den Mund legt, und lege gegen diese Verdrehung Protest ein (Große Bewegung, hierauf allgemeine Rufe nach Abstimmung.)

Vor größtentheils leeren Bänken sprechen noch Ignaz Nagay, Paul Szontágh und Kron Szilády für das Majoritäts-Elaborat, worauf die Sitzung um 2 Uhr schließt. Morgen Sitzung.

Wien, 27. März.

(Original-Correspondenz.)

Es wird Ihnen die telegraphische Meldung bereits zugegangen sein, daß der Fürst von Serbien dieser Tage sich nach Constantinopel begeben werde. Diese Fürstenerreise dient Ihnen zum Beweise, daß die Festungsfrage gelöst ist und es dürfte die Pforte somit auf Anrathen der europäischen Mächte Alles veranlassen, was zu einer friedlichen Lösung der sogenannten „orientalischen“ Frage beitragen und ihr zweckdienlich sein würde. Ueber den gegenwärtigen Stand dieser Frage wolle hier nur angedeutet werden, daß Oesterreich und Rußland als die nachbarlichen Interessenten sich dahin geeinigt haben, Frankreich in der orientalischen Frage die Initiative zu überlassen. Soviel nun bekannt, hat Frankreich den Antrag auf Abtretung Candia's ersten Erwägungen unterzogen; ob dieser Antrag der Türkei wirklich gestellt wurde, kann ich hier nicht zuverlässig angeben. Dies jedoch ist gewiß, daß wenn Frankreich diesen Abtretungsantrag der Türkei stellen würde, Rußland und Oesterreich, sowie auch das diesen Mächten zustimmende Preußen den Rath Frankreichs unterstützen werden. Diese Uebereinstimmung und Vereinigung der europäischen Mächte, Rußland, Oesterreich, Frankreich und Preußen, welchen gegenüber nur England eine reservirte Stellung einnimmt, läßt uns auch nicht bezweifeln, daß die orientalische Frage auf eine friedliche Art und Weise werde gelöst werden können.

Amtliches.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. März d. J. Allerhöchstherrn wirklichen Kämmerer Edmund Grafen Zichy von Bassonk die Würde eines k. k. geheimen Rathes mit Nachsicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Der amtliche „Budapesti Közlöny“ veröffentlicht in seiner heutigen Nummer eine Kundmachung des Ministers für öffentliche Arbeiten und Communication, Grafen Emerich Mikó, laut welcher alle jene Dampfschiffsführer der auf der Donau verkehrenden Dampfschiffe, die nach dem XVI. Artikel des zwischen Oesterreich, Baiern, die Türkei und Würtemberg im Jahre 1867 geschlossenen internationalen Vertrages, betreffend ihre Befähigung zur Führung eines Dampfschiffes vor Sachverständigen eine Prüfung abulegen hatten, und dies für das ungarische Territorium früher bei dem beständigen Statthalterrathe thun mußten, ihre diesfällige Prüfung von nun an bei dem ungarischen Minister für Communication und öffentliche Arbeiten abzugeben haben; wohin auch die diesbezüglichen Gesetze derselben zu richten sein werden.

Ein Jagd-Ausflug des Königs.

Ueber den vorgestrigen Jagdausflug Sr. Majestät nach Gödöllö, dessen wir bereits gestern kurz erwähnt, veröffentlicht die „Hungaria“ folgende interessante Details: Die Jagd selbst begann um halb 10 Uhr im Kerepeser Walde; von dort fuhr Sr. Majestät nach Gödöllö, wo die Jagdgesellschaft ungefähr 12 Uhr Mittags eintraf und nach dem im Schlosse eingenommenen Gabelstübchen auf der Wäntörberker Puszta die Schneesport treiben fortsetzte. Im Ganzen wurden 21 Schneepfen geschossen, davon von Sr. Majestät allein 11 Stück. Hierauf fuhr Sr. Majestät in Begleitung des Grafen Julius Andráffy auf die Puszta St. Király, um die dortige Schweißerei zu besichtigen. Die übrige Jagdgesellschaft fuhr zur Bahnhofsstation Zsaszegh, um Sr. Majestät dajelbst zu erwarten, wo Allerhöchstdieselbe um 5 Uhr eintrafen. Die Rückfahrt nach Pest dauerte 43 Minuten. In Zsaszegh standen die Herren Graf Péla Festetics und Hr. Albert Wodianer, eben so die Eisenbahn-Directoren mit dem Directional-Überbeamtenpersonale in Galauniform zum Empfange Sr. Majestät bereit. Die Besichtigung des Hirschgeheges fiel besonders gut aus; Sr. Majestät haben binnen einer halben Stunde an zwei Stellen ungefähr 140 Stück Hirsche, welche der Monarch für sehr schöne, kräftige Exemplare erklärte. Auf sämtlichen Bahnhofsstationen wurden Sr. Majestät von dem herbeigeströmten Volke auf das Herzlichste begrüßt und geruhnten Allerhöchstdieselben die Zufriedenheit über den Verlauf und Erfolg der Jagd auszusprechen. Heute Vormittags 10 Uhr empfängt Sr. Majestät die Deputation der Gödöllöer Gemeinde, welche bei dieser Gelegenheit um Audienz gebeten.

Der erste Reisende auf der k. k. ung. Nordbahn, — bemerkt die „Pester Correspondenz“, — war Sr. Majestät, der gestern nach abgehaltener Jagd von

Zsaszegh aus in Begleitung des Ministerpräsidenten Grafen Andráffy und Flügeladjutanten Fejérváry mit dem Hoftraine die Rückfahrt nach Pest antrat. Se. Majestät trug ein einfaches Jägerhabit und wurde von den Tausenden des zusammengeeströmten Volkes auf's enthusiastischste begrüßt. Der Directionsausschuß der Nordbahn war durch den Grafen Péla Festetics und Baron Albert Wodianer vertreten, die die Rückfahrt mit dem Hoftraine antraten.

Politische Uebersicht.

Wrad, 28. März.

Noch immer stehen die Bündnißverträge zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten im Vordergrund der politischen Discussion. Neuerdings ist nun auch der mit Würtemberg abgeschlossene Vertrag veröffentlicht worden. Inhaltlich stimmt derselbe völlig mit seinen Vorgängern überein, unter denen er, als vom 13. August datirt, allerdings der älteste ist. Wie in München und Karlsruhe, so begleitet auch das in Stuttgart erscheinende amtliche Organ die Publication des Vertrages mit einem Artikel. Nachdem im Eingange desselben hervorgehoben worden, dieser Vertrag gebe dem Gedanken practischen Ausdruck, daß die nicht vereinigten Theile Deutschlands ein Ganzes bilden sollen, zur Wahrung der Integrität deutschen Gebietes, wenn es sich darum handelt, Stellung zum Ausland zu nehmen, heißt es dann weiter: „Rein Deutscher, welcher Partei er auch angehört, sollte diesem Satz entgegengetreten, und nur wenige haben es bis jetzt öffentlich gethan. Es wird wohl an solchen nicht fehlen, welche in dem Vertrag die Möglichkeit einer Gefahr für Würtemberg erkennen, der Gefahr in einen Krieg verwickelt zu werden, dem es vielleicht hätte entgehen können. Wir gehören nicht zu diesen, denn wir glauben, daß ein Staat von den Machtverhältnissen und von der geographischen Lage Würtembergs von den Kämpfen ergriffen werden muß, welche weit mächtigere ihm benachbarte Staaten führen; haben doch bis jetzt die Neutralisirungen einzelner europäischer Staaten bei größeren kriegerischen Verwicklungen nie vorgehalten. Wenn dem aber auch so wäre, so müßten wir aussprechen: es gibt keine nationale Existenz ohne die Gefahr, welche sich an ihre Vertheidigung knüpft. Daß für den Bündnißfall dem König von Preußen der Oberbefehl im Krieg eingeräumt wurde, sollte wohl einer Beanstandung kaum bedürfen. Schon zur Zeit des früheren Bundes dachte wohl Niemand an einen anderen Oberbefehl, als an einen solchen durch Oesterreich oder Preußen; es liegt dies einfach in der Macht und Natur der Verhältnisse. Wäre es anders stipulirt, wäre die Uebertragung des Oberbefehls von jeweiligem Uebereinkommen abhängig gemacht — es würde in der Wirklichkeit nicht anders werden. Daß die Veröffentlichung des Vertrages nicht früher geschah, lag in Verhältnissen, welche die Contractanten zu beachten hatten.“

Wie die preussische Regierung den leitenden Gedanken dieser Verträge auffaßt, darüber finden sich in der „Nordd. Allg. Ztg.“ Andeutungen, denen man — wie die „Wiener Abendpost“ meint — große Deutlichkeit nicht absprechen kann. Entsprechend der in der Thronrede ausgeprägten Versicherung, daß die deutsche Nation das Werk ihrer Einigung

friedlich vollziehen wolle, müsse man gerade in diesen Allianzen eine Bestätigung für den friedlichen Character der preussischen Politik, ein Pfand mehr für den Frieden Europa's erblicken. Sich sodann dem Eindrucke, den diese Nachricht in der österreichischen Presse hervorgerufen, zuwendend, begrüßt das ministerielle Organ mit aufrichtigster Befriedigung jene Stimmen, welche für ein Bündniß Oesterreichs mit dem Nordbunde plaidiren, und bemerkt hierzu: „Gewiß wird Oesterreich niemals einen treueren Bundesgenossen als Preußen finden können, wenn Oesterreich sich ohne Rücksicht offen anschließt, und wenn es der nationalen Entwicklung Deutschlands, wie dieselbe durch den Prager Frieden angebahnt ist, seine Förderung angebeihen läßt. Wir wissen, daß der Staatsmann, welcher gegenwärtig die auswärtige Politik Oesterreichs leitet, auf die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zu Preußen bedacht ist, und geben uns der Hoffnung hin, daß diese Beziehungen an Innigkeit und Kraft in dem Maße zunehmen werden, als die Bedeutung der Freundschaft beider Staaten für den Frieden Europa's tiefer erkannt wird.“ Eingedenk des Grundsatzes, mit dem auch wir unsere Ansicht an dieser Stelle den gleichen Wunsch, als den Intentionen der kaiserlichen Regierung entsprechend, zum Ausdruck brachten, dürfen wir uns angefaßt solcher Emanationen wohl darauf beschränken, dieselben mit ungeheuchelter Befriedigung zu registriren.

Wie seinerzeit gemeldet wurde, ist der kaiserlich französische Botschafter am preussischen Hofe nach Berlin zurückgekehrt. Die „Zeid. Corr.“ legt diesem Umstande eine besondere Bedeutung bei, indem sie schreibt, man dürfe in der Rückkehr des Herrn Benedetti aus Paris, um bei dem Geburtstagsfeste Sr. Majestät des Königs nicht zu fehlen, nicht bloß einen Act gewöhnlicher Courtoisie erkennen, sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen vielmehr berechtigt, darin den Wunsch des französischen Kaiserhofes zu sehen, seiner freundschaftlichen Gesinnung einen deutlichen Ausdruck zu geben.

Der französische Militärgesetz-Entwurf geht harten Angriffen entgegen. Die Wahl der Commissionsmitglieder hat in verschiedenen Bureaux erst nach mehrstündigen heftigen Debatten stattgefunden, und ist auch dann keineswegs im Sinne der Regierung ausgefallen. Unter den achtzehn Mitgliedern der Commission befinden sich drei — der Marquis von Talhouet, Buffet und Chavandrier von Val-drome — die gegen die Tagesordnung bei Gelegenheit der letzten Interpellation gestimmt haben, da Mirail, der Urheber des Gegenprojectes in der Militärfrage, Couvet und Carabure, die auch eine ziemlich unabhängige Haltung der Regierung gegenüber beobachteten. Selbst die officielle „France“ gesteht ein, daß man nach diesen Wahlen eine bedeutende Modification des Projectes erwarten müsse, besonders auch in den Bestimmungen, welche den Einfluß des gesetzgebenden Körpers auf die Feststellung des jährlichen Contingents betreffen. Uebrigens wächst im Lande selbst die Agitation gegen das Regierungsproject beständig. Außer den mehrfachen Petitionen, die gegen dasselbe unterzeichnet werden, sollen dieser Tage auch mehrere schärf kritische Broschüren über diesen Gegenstand erscheinen.

Aus dem Haag, 23. März, schreibt die „A. Z.“: So viel schon über die luxemburgische Angele-

Novelle.

Der galante Wirthssohn.

In dem böhmischen Gebirgsstädtchen A. befindet sich nahe der Fahrstraße am westlichen Ende ein großes, geräumiges Gebäude von solider Einfachheit, das die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich lenkt. Es ist der bedeutendste Gasthof des Ortes, deren derselbe trotz seiner Kleinheit mehrere besitzt, was dadurch zu erklären ist, daß ein gut besuchter Badeort angrenzt. Der Eigenthümer dieses Gasthofes, ein alter Mann, dessen Popularität viel zu der Beliebtheit seines Hauses beigetragen, war vor drei Jahren roch der eifrigste Besucher des Saalzimmers, wo er die Anwesenheit von seiner Laune erfreute, während die Leitung der Geschäfte sein einziger Sohn führte.

Es war dies ein lebhafter, lebens- oder junger Mann, der alle Vorzüge und Fehler einer leichtfertigen Natur besaß. Jede Wallung hatte Macht über ihn, und er konnte, wie eben seine Stimmung war, großmüthig und hart, aufopfernd und selbstsüchtig, feinfühlig und rücksichtslos sein. Er war von hoher schlanker Gestalt; die dunklen Augen fielen Funken, und der Mund hatte ein einschmeichelndes Lächeln zu Gebote, welches rasch den Weg zu den Herzen fand, — ganz insbesondere zu den Frauenherzen. Sie unterwarfen sich ihm in demüthiger Liebe, diese Frauenherzen und er, der Sieger, nahm mit laudendem, leichtem Sinne Besitz von allen, die sich ihm zu eigen gaben. Daher kam es, daß das Städtchen allwöchentlich eine neue Anrede von dem Wirthssohne wußte, die das Vergnügen am Scandale jederzeit präparirte.

Der Vater sah diesen Unterhaltungen lange duldsam zu, bis er zu fürchten begann, daß sie der Tüchtigkeit des Sohnes gefährlich werden könnten. Er glaubte, das beste Palliativmittel zu ergreifen, indem er den jungen Mann anforderte, sich zu verheirathen, die einzige Bedingung beifügend, daß die erwählte Gattin achtungswürdig sei.

Der junge Mann willigte ein. Er wählte eine Frau aus den Kreisen, die seinen Abenteuern hermetisch verschlossen waren; ein Mädchen von Schönheit, Adel des Characters und Einfachheit des Herzens. Mit dem alten Leben wurde nun gebrochen. Befeligt empfand der junge Gatte die Freuden der ersten Ehezeit, wo das Feuer im Kamme wonnige Wärme ausströmt, und mit lustigen Hitzschüßlingen die junge Verbindung preist, in alle Gegenstände ringsum durch die neue Bewohnerin Harmonie und Schönheit einzieht, und die vier Wände, in denen sich sonst keine Ruhe finden ließ, mit unabweislicher Anziehungskraft erfüllt sind. Aber anfangs leis, dann immer deutlicher vermischte die Gewohnheit den Zauber des häuslichen Stilllebens; die leichtfertigen Erinnerungen tauchten wieder auf, und er hatte nicht die Stärke, sie zurückzuweisen. Eher wäre es gelungen, die rollende Zeit festzuhalten, als das veränderliche Wesen des jungen Manne.

Noch war nicht ein Jahr verfloßen, und man erzählte wieder wie früher von den galanten Passionen des Wirthssohnes; man sah die junge Frau oft einsam, mit stillem Kummer in den Zügen; Nachbarn wollten zur Nachtzeit erbitterte Auseinandersetzungen zwischen dem Ehepaare gehört haben.

Eines Abends fährt eine fremde junge Dame vor, und begehrt ein Zimmer eingeäumt. Höflich ergrüßt der junge Wirth das Gepäck und geleitet die Dame in das erste Stockwerk.

Mehr als eine Viertelstunde verfließt, ohne daß er zurückgekehrt. Eine eigenthümliche Unruhe durchzittert die Gattin und nimmt stetig zu, je länger das Ausbleiben des Mannes dauert. Sie ist zerstreut, und ertheilt auf die Reden ihrer Umgebung sinnwidrige Antworten. Plötzlich wirft sie die Handarbeit, mit der sie beschäftigt ist, jäh beiseite und eilt hinaus zu dem Zimmer der Fremden.

Sie findet es verschlossen. Von heftiger Bewegung ergriffen, pocht sie, Einlaß begehrend, unablässig an die Thür. Die eiskalten Bretter erwidern unter ihrer Hand, der die Erregung Kraft verleiht. Endlich hält sie inne und vernimmt drinnen weibliche Aufschreie und beschwichtigende flüsternde Bitten ihres Mannes.

Da befällt grenzenlose Wuth die junge Frau. Eifersucht und Scham jagen ihr das Blut zu Kopfe und raschen ihre Bestimmung. Fast ohne zu wissen, was sie thut, ruft sie mit gellender, markdurchdringender Stimme die Hausleute herbei, indem sie zugleich mit Händen und Füßen an die Thüre poltert und ohnmächtige Versuche macht, das Schloß mittelst eines Keiles gewaltsam zu öffnen. Mit erschrocken Miene sind im nächsten Augenblicke die Hauspersonen und eine Anzahl Gäste im Corridor versammelt.

Jetzt öffnet sich die Thüre von Innen. An der Schwelle erscheint der Wirth mit leichenblassem Gesichte, und wenige Schritte von ihm, womöglich noch bleicher und am ganzen Körper bebend, die Fremde. Sie deutet mit dem Finger nach dem Wirth und versucht zu sprechen. Aber die Kehle ist ihr wie zugeschnürt und sie vermag keinen Laut hervorzubringen. Endlich preßt sie allmählig die Worte hervor: „Dieser Mensch — der Gelende — Gewalt! Löst ihn von haften!“ Und als die Gruppe vor der Thüre erstarrt stehen bleibt, eilt sie zum Fenster und schreit mit freudiger Stimme nach der Polizei, während der Wirth, der seine Fassung mühsam wiederfindet, die Umgebung von seiner Unschuld zu überzeugen versucht.

Vier Wochen später steht der Gemann in der benachbarten Kreisstadt vor Gericht.

Die Verhandlung wird wegen der Natur des Falles geheim geführt. Doch ist einigen bevorzugten Personen, wie Beamten, Doctoren, der Eintitt gestattet worden. Der Vorraum des Gerichtesgebäudes ist von Menschen dicht belagert, darunter zahlreiche Freunde und Bekannte aus der Heimat des Angeklagten, welche erwartungsvoll des Ausgangs harren. Auch hier, in der Kreisstadt, sind Vater und Sohn populär

läre Persönlichkeiten, und daher die Theilnahme, die sich allerwärts an den Proceß knüpft. Ueberall spricht man von dem Vorfalle und discutirt man die Chancen der Schuld oder Nichtschuld. Dahin aber weilt unter fürchterlichen Empfindungen der alte Vater.

Der Angeklagte leugnet. Er äußert sich kurz, stolz, mit einem Anfluge von Ironie. In dem Maße jedoch, als die Verhandlung fortschreitet, verliert er seine Ruhe, und antwortet auf die Einwürfe, die der Präsident ihm schonend, aber bestimmt entgegenstellt, mit steigender Erregtheit.

Die Zeugen geben nacheinander ihre Aussagen ab, darunter die fremde Dame, die sich als eine Mittergutsbesitzerin vom Auslande präsentirt. Der Angeklagte würdigt sie keines Blickes. Der Präsident bringt die einzelnen Beweismittel zur Erörterung. Der Angeklagte gibt sich wenig Mühe, sie zu widerlegen; er weist sie heftig zurück und leugnet.

Die Verhandlung geht zu Ende. Der Staatsanwalt begründet den Antrag auf Schuldig und der Vertheidiger führt sein Plaidoyer. Der Präsident richtet, bevor der Gerichtshof sich zur Berathung zurückzieht, an den Angeklagten die Frage, ob er noch Etwas anzuführen habe und ob nicht etwa sein Gewissen im letzten Augenblicke ihn dränge, ein Bekenntniß abzulegen.

Der Angeklagte erhebt sich. Eine dunkle Röthe steigt ihm ins Gesicht, er thut einen Schritt vorwärts, sieht den Präsidenten mit flammenden Augen an und sagt:

„Ja, ich habe eine Erklärung abzugeben. Wenn ich schon um jeden Preis schuldig sein soll, um jeden Preis gebrandmarkt, gut denn, so will ich Ihren Willen thun, Herr Präsident, ich will gestehen. Aber, merken Sie wohl, ich gestehe mehr, als Sie verlangen, und mehr, als Ihnen lieb sein wird. Die Frauen haben den Wirthssohn zu Grunde gerichtet; aber die Frauen, das muß man sagen, haben ihm auch viel Plaisir gemacht. Und wissen Sie, Herr Präsident, wer meine famosste Geliebte war? Es war — Ihre Frau!“

Der Präsident verändert die Farbe und schnell von seinem Lehnsessel empor, wobei das Actenbüchel, das er unter dem Arme hielt, geräuschvoll zu Boden fällt. Die Weißiger sind vor Erstaunen und Schreck wie in Stein versteinert. Es entleert eine kurze Pause, während welcher man die schweren Athemzüge des Präsidenten hört, der den jungen Mann mit seinen Wälden durchbohrt. Dieser bricht in ein Triumphgelächter aus.

Der Präsident setzt sich wieder, beugt sich zu den Beisitzern und wechselt leise einige Worte mit ihnen. Sodann verkündigt er mit fester Stimme: „Der Gerichtshof hat beschlossen, die Untersuchung gegen den Angeklagten auf das Verbrechen der Verleumdung auszudehnen und deshalb dne Urtheilsspruch zu verlegen.“

Der Gerichtsdienner führt den Angeklagten ab.

Mehrere Tage darauf läuft von Mund zu Mund die Kunde: die Aerzte haben den Wirthssohn für wahnsinnig erklärt.

gerade in diesen Allianzen Charakter der preussischen Frieden Europa's, den diese Nachrichten, zuwendend, beauftragter Besriedelung. Bündnis Österreichs mekt hiezu: „Gemeinlichen Bundesgenossen Österreich sich uns ohne der nationalen Entschiedenheit läßt. Wir gegenwärtig die aus die Befestigung der Außen bedacht ist, und Beziehungen an Innen werden, als die Staaten für den Friede ingedenk des Crustes, er Stelle den gleichen rlichen Regierung entwerfen wir uns ange- bestrücken, diejei registrieren.

genheit geschrieben und gesprochen worden, eines ist weder von Berlin, noch von Paris aus, noch selbst hier irgendwie entschieden in Abrede gestellt worden, daß nämlich Verhandlungen über dieses Land zwischen Frankreich und Holland einerseits und bezügliche Besprechungen zwischen Frankreich und Preußen andererseits stattgefunden haben. Frankreich und Preußen, ich halte mich für autorisiert zu der Mitteilung, daß noch jetzt sowohl die Verhandlungen, als die Besprechungen, deren Mittelpunkt Frankreich ist, fortbauern. Graf Bismarck war daher im Parlamente durchaus dazu berechtigt, zu erklären, er habe niemals drohende Forderungen an Holland gerichtet oder sonstwie mit unserm Cabinet über diesen Gegenstand verhandelt. Aber auf der andern Seite wird man auch nicht übersehen dürfen, daß der preussische Ministerpräsident mit keiner Silbe sich gebunden hat, die Abtretung Luxemburgs via Holland an Frankreich als ein Ding der Unmöglichkeit zu bezeichnen, das Preußen nimmer geschehen lassen werde.

Mit den Reformen, welche das türkische Reich umgestalten sollen, wird versuchsweise zuerst in Bulgarien begonnen. Jedes Provinz-Bilayet erhält einen mohamedanischen General-Gouverneur, dann einen Verwaltungsrath, bestehend aus einem politischen Director der obligatorisch von christlicher Religion ist, und sechs anderen Mitgliedern, von denen je drei jeder der beiden Religionen angehören. Die Christen welche dem Bilayet zugetheilt werden, müssen der „eingebornen Race“ angehören, während die bloße Eigenschaft der Religionsgleichheit nicht genügt, um zur Theilnahme an dieser Behörde berufen zu sein. Auf diese Weise wurde in Bulgarien der ganze hohe Clerus, der griechischer Herkunft ist, beiseite geschoben, da der Bilayet sich nur aus bulgarischen Syrizen und Mohamedanern recrutiren darf. Dies scheint auch den Wünschen der christlichen Bulgaren zu entsprechen, da die niedere Geistlichkeit allein aus Eingebornen besteht und sie überdies ebenjoseph fürchten, von dem hohen Clerus als von den Mohamedanern gemäßigelt und bedrückt zu werden.

Aus New York, 22. März, wird durch das transatlantische Kabel gemeldet: Das Repräsentantenhaus habe beschlossen, das Comité für auswärtige Angelegenheiten zu beauftragen, die Ursache, warum die Alabama-Forderungen noch nicht gezahlt wurden, zu untersuchen und Bericht darüber zu erstatten, auf welche Weise die Zahlung dieser Forderungen gesichert werden könnte. General Butler und Thadd. Stevens agitierten wieder neuerdings für die Besetzung des Präsidenten in den Anklagezustand und für die Confiscation der Rebellen Güter. Aus Mexico wird gemeldet, daß General Santa Anna neuerdings dem Kaiser Maximilian seine Unterstützung angetragen habe.

Mexico im Jahre 1867.

Aus Vera-Cruz, 4. Zänner, wird geschrieben: Wenn es möglich wäre, mit dem physischen Auge das ganze mexicanische Gebiet von 15. bis zum 30. Grade nördl. Br. mit einem Blick zu überfliegen, etwa wie der Naturforscher eine Ameisencolonie in ihrer vielfachen Thätigkeit überfliehet: so würde man ein wunderliches Kennen und Treiben in manchen Gruppen der Bevölkerung, in andern ein ruhiges Verharren oder einformiges Bewegen in engen Kreisen gewahren. Von Norden und Westen eilen in langen Zügen die französischen Truppen nach der Hauptstadt, und von da biegt sich die Schlangenlinie östlich nach dem Golfe, um so rasch wie möglich die Schiffe zu erreichen, welche sie aus einem Lande wegführen sollen, das sie ungerne betreten und das es ihnen nie Dank wußte und wissen konnte.

An vielen Hundert Punkten, in dem Gebirge, wie in den Ebenen, tummeln sich kleine Reiterhaaren, welche sich mehr und mehr dem Centrum nähern und die Dörfer und Städte besetzen, die eben von den Franzosen verlassen wurden. In den nördlichen Provinzen, Sonora, Sinaloa, Chihuahua, Durango, Zacatecas, Cohahuila und Tamaulipas, so wie in den südlichen und südlichen ist kein Widerstand gegen diese Schaaren der republikanischen Guerilla's; der Hauptstadt näher kämpfen hin und wieder noch kaiserliche Truppen gegen den Abdrang, wiewohl sie sich nur auf die Verteidigung beschränken können. Das Gebiet des Kaiserthums ist gewaltig eingeengt, und wenn auch dort Truppen genötigt und Waffen geschmiedet werden, wenn auch die dunkle Linie der clericalen Telegrafie von Dorf zu Dorf reicht, so ist doch die flüchtige Masse der stumpfen Indianer nicht zu electrifiziren, und der Kaiser dürfte wenig Hoffnung haben, viele Märtyrer für seine Sache zu finden.

An dem Stenbe der Nordgrenze steht ein dunkler Wall, es sind die Regimenter Sheridan's, meist africanischer Abkunft, die den Wind erwarten, süßlich vom Grenzflusse Frieden zu stiften, wenn es gewagt würde, Einwüffe gegen die Monroe-Doctrin zu erheben.

Die großen Waarenzüge, die man sonst die Hauptstraßen vom Meere nach dem Innern bedecken sah, sind zu kleinen Transporten zusammengeschrumpft, aus vielen Schloten der Hüttenwerke steigt kein Rauch mehr auf, die Straßenbauten zeigen kaum an einigen Stellen kleine Gruppen von Arbeitern, und sehr vereinzelt steuert hie und da ein Schiff der Küste zu.

Verlassen wir das Vogelschau-Panorama und betrachten die Gegenstände mehr in der Nähe.

Seit einigen Monaten wissen wir, daß die französische Regierung, gedrängt von den Vereinigten Staaten und der öffentlichen Meinung des eigenen Landes, beschloß, ihre Arme, die wohl mit anderen Absichten hieher geschickt war, als eine neue Dynastie zu schützen, zurückzurufen. Nach der ursprünglichen Bestimmung sollte dieser Rückzug der Truppen in drei Partien stattfinden, so daß die letzte im November 1867 verschifft würde. Man glaubte, daß so der mexicanische Kaiser Zeit gewinne, seine Finanzen zu verbessern und Streitkräfte für Erhaltung des inneren Friedens heranzuziehen. Dieser Plan wurde geändert, sicher nach Uebereinkunft der Cabinete von Washington und Frankreich, die Räumung des Landes sollte auf einmal geschehen, und da dieser Schritt dem Kaiserreiche jede Stütze wegzog, wurde General Castelnau gesandt, um den Kaiser zur Niederlegung seines Regiments zu bewegen. Das Einvernehmen mit dem Chef der französischen Armee war schon lange ein gestörtes, was nicht anders möglich war, da sich

von vorn herein der Kaiser Max in einer schiefen Stellung zu dem Obercommando der Franzosen befand. Die französische Armee war eine Macht für sich, dem Kaiser nicht untergeordnet; dieser verfügte nur über die inländischen Truppen, die delgische und österreichische Legion. An eine vereinte Action war also nicht zu denken. Eben so wenig vertrugen sich die verschiedenen Nationalitäten. Die französische Fremdenlegion, aus einem Gemische aller Nationalitäten bestehend, war von Franzosen befehligt, leistete aber wenig. der starken Desertionen wegen, welche die Zahl der Gegner verstärkten und das gefährliche Proletariat mehten. Diese Verhältnisse hatten schon längst eine störende Spannung zwischen dem Kaiser und der Armee herbeigeführt. Die Erschloßigkeit der Reise der Kaiserin nach Paris, die Verweigerung der Hilfe an Streitkräften und Geld machte die Stellung des Kaisers völlig unhaltbar. Die französischen Truppen gaben alle Offenive auf und concentrirten sich nach der Hauptstadt zu. Es schien eine abgemachte Sache; denn die republikanischen Guerillas griffen nirgend die französischen Truppen an, zogen sich im Gegentheil zurück, um den Durchzug nicht zu belästigen. Neunhundert Oesterreicher, die in Jalapa von einigen Tausend Indianern eingeschlossen waren, mußten capituliren, obgleich starke französische Corps mit Leichtigkeit die Belagerten einschließen konnten.

Der Kaiser hatte sich nach Orizaba begeben, um der Küste näher zu sein. Marshall Bazaine verlangte, wie man sagt, die Niederlegung der Krone und die Uebertragung der höchsten Gewalt an ihn, was der Kaiser verweigerte. Folge davon war die Beschlagnahme des Zollamtes in Vera Cruz durch die Franzosen, der einzigen bedeutenden Geldquelle des Kaisers, da alle anderen Häfen von den Dissidenten besetzt waren. Man wollte dem Kaiser den nervus rerum abschneiden, um ihn zur Entsetzung zu zwingen. Mit der Ankunft des Generals Castelnau war schon bekannt, daß Frankreich einen geheimen Vertrag mit den Vereinigten Staaten gemacht hatte, das Land mit dem Kaiserthume zu räumen und die Disposition einem amerikanischen Bevollmächtigten zu übergeben, der die Republik wieder herstellen und Suarez als Präsidenten einsetzen sollte. In dieser schmerzlichen Lage berief der Kaiser seinen Staatsrath und die Minister nach Orizaba und erklärte, daß er unter den bestehenden Verhältnissen nicht im Stande sei, das Regiment zu führen, daß er die Krone ihren Händen anvertraue.

Der hohe Rath stimmte damit nicht überein, er wies darauf hin, daß dieser Schritt zur Anarchie führen müsse, daß nur das Volk, das die Vollmacht ertheilt, dieselbe empfangen könne. Der Kaiser fügte sich in dieses Gutachten und verordnete, daß ein Congress, im liberalsten Sinne gewählt, entscheiden solle, welche Regierungsform das Volk wähle: inzwischen aber solle ein neues und starkes Heer gebildet und die Finanzen gehoben werden.

Wie das geschehen soll, ist jedem, der das Land kennt, unerklärlich. Ein Plebisit kann nicht zu Stande kommen, weil der größte Theil des Landes in den Händen der Anhänger von Suarez ist, die ihre Meinung erklärt haben. Für Bildung einer neuen Armee sollen vorzugsweise nur Mexicaner verwendet werden. (Die österreichische und delgische Legion sind bereits aufgelöst, jedem Freiwilligen ist die Wahl gelassen, nach Europa zurückzukehren, oder in mexicanischen Regimenter Dienst zu nehmen). Als Chef der drei zu bildenden Armeecorps sind die Generale Marquez, Miramon und Thomas Mejia ernannt, früher die Vorfechter der Reaction, welche sich der Intervention anschloßen, che noch vom Kaiserthum die Rede war, die Begünstigten der clericalen Partei und unbeliebt bei der Mehrzahl der Bevölkerung. Alle drei haben Anhang bei der früheren Soldatesca von Santa Anna und werden deshalb Zuzug von Officieren haben, wenn der dritte und wichtigste Punkt, das Geld, nicht fehlt. Wir sind nicht im Stande, über diese Lebensfrage eine Vermuthung aufzustellen, da wir nicht in der Lage sind, irgend eine Kunde darüber erlangen zu können. Man sagt, der hohe Clerus habe bedeutende Mittel zugesagt, natürlich gegen weitgehende Concessionen, und man sieht diese Ansicht bestätigt durch die Wahl der Heerführer und durch Aenderungen im System, welche auf eine Umkehr in diesem Sinne hindeuten. Es sind diese Vermuthungen, die Vieles gegen sich haben, zumeist den offenen und liberalen Character des Kaisers selbst, der durch diese Consequenzen sein ganzes früheres Ausrufen Zügen prägen würde. Die Lage der Dinge ist so, daß die Ereignisse bald Aufklärung geben werden. Günstig ist die Vermuthung für den Bestand der Monarchie sicher nicht, denn es sind Hebel in Thätigkeit, welchen der Widerstand nicht gewachsen ist.

Neueres.

Berlin, 27. März. In der heutigen Reichstagsitzung wurden die Verfassungsartikel 13 bis 20 angenommen. Artikel 18 erhielt den Zusatz: Der Bundeskanzler übernimmt durch seine Contrasignatur die Verantwortlichkeit.

Rom, 26. März. Das „Giornale di Roma“ erklärt es für unbegreiflich, daß die italienische Thronrede von einer legitimen Liquidation der Kirchengüter sprechen konnte, nachdem die Kirche eine illegitime Veräußerung erleidet und eine solche Liquidation nie legitim sein kann, da Derjenige, welcher sie allein legitimiren könnte, es nie thun wird.

London, 27. März. Nachdem Disraeli Compromisse zugesagt, gestattete das Unterhaus ohne Abstimmung die zweite Lesung der Reformbill. — Die Budgetvorlage erfolgt am 4. April.

Constantinopel, 26. März. Die rückständigen Gehalte werden regelmäßig ausbezahlt; es wird eine Anleihe im Betrage von 450,000 Lire mit der Banque ottomane und der Societe générale contractirt.

Auf ruf

in Betreff des in Arad im Monat August 1867 abzuhaltenden Landes-Gesangsfestes. Im Sinne des Beschlusses der am 21. August 1865 in Pest abgehaltenen General-Versammlung der Landes-Gesangvereine, laut welchem das nächste Landes-Gesangsfest in Arad abgehalten werden soll, hat der Arader Gesangverein im vorigen Jahre bereits alle nöthigen Vereinbarungen getroffen, um das in ihm gesetzte Vertrauen und

die gehegten Erwartungen nach Möglichkeit zu rechtfertigen und das Fest im Monat August 1867 zu arrangiren: — doch hat der h. l. ung. Statthaltercath mittels Intimate, Z. 29,298, die beabsichtigte Abhaltung des Festes unter den im verfloffenen Jahre obwaltenden Verhältnissen nicht zu genehmigen befunden, somit war der Verein genöthigt, das selbe auf eine geeignetere Zeit zu verschieben.

Der Arader Gesangverein hat nun in seiner am 27. Zänner l. J. abgehaltenen General-Versammlung die Angelegenheit des Landes-Gesangsfestes wieder aufgenommen und einverständlich mit dem hiesigen Conservatorium die Arrangirung desselben neuerdings beschlossen, demzufolge wurde bei der am 3. März l. J. abgehaltenen General-Versammlung das große Arrangirungs-Comité gewählt. Dieses Arrangirungs-Comité hat die zur Erlangung der nöthigen Concessionen, sowie zur Ermäßigung der Fahrpreise auf Eisenbahnen und Dampfschiffen, dann zur Bequartierung der Gäste nothwendigen vorläufigen Verfügungen bereits neuerdings getroffen und wird seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechend auch in der Folge alles anwenden, um einestheils den äußeren Glanz und das Interesse des Festes zu heben, andererseits aber den Anforderungen der Kunst zu genügen.

Der Zeitpunkt zur Abhaltung der Festlichkeiten wurde auf den 11. August 1867 und den darauffolgenden Tagen festgesetzt, wann auch die General-Versammlung der Landes-Gesangvereine zusammentritt, wobei über den, durch die von Seite der Pester General-Versammlung delegirte Commission ausgebeteten, auf die Organisirung des ungarischen Landes-Gesangvereines (Sängerbund) bezüglichen Entwurf, sowie über die angefertigten Vereinsstatuten verhandelt und gleichzeitig der Landes-Sängerverein constituirte wird.

Das gefertigte Comité, indem es, seinem Auftrage entsprechend, hievon die sämmtlichen pl. t. vaterländischen Künstler, Gesangs- und Musikvereine zu verständigen und unter Einem besonders die in den Ländern der ungarischen Krone befindlichen sämmtlichen Gesangvereine zur Theilnahme an diesem Landesfeste und zur Mitwirkung bei den Gesangsvorträgen mit vollem Vertrauen achtungsvoll einzuladen für seine arge Pflicht erachtet, thut dies mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß ihre diesfällige Einladung durch je zahlreicheres Erscheinen von Mitgliedern erwiedert werden wird.

Die eingeladenen pl. t. Herren Künstler, Musik- und Gesangvereine werden achtungsvoll ersucht, das gefertigte Comité von ihrem Erscheinen bis Ende April l. J. unter der Adresse: „Josef Sankó, Advocat in Arad“ gefälligst verständigen zu wollen; — besonders aber werden die pl. t. Gesangvereine ersucht, im Falle ihres Erscheinens auf folgende Punkte zu antworten:

- 1) In welcher Weise der pl. t. Gesangverein an dem Landesgesangsfeste theilzunehmen wünscht, ob als mitwirkende, oder als sich bloß repräsentirende Körperschaft?
- 2) Wenn er als mitwirkende Körperschaft theilnimmt, wie viel Mitglieder insgesammt und von jeder einzelnen Stimme insbesondere erscheinen werden?
- 3) Ob er wohl als selbstständiger Verein an dem Sänger-Wettkampf theilnehmen wird?

Von den zusammen vorzutragenden Piecen besitzen die sich schon voriges Jahr angemeldet haben bereits B. Gyessy's „Szózat“ und Michael Moseonji's „Dalarok karéneke“; Julius Nics's „O-német esatadal“ (Altdeutscher Schlachtgesang) sendet mir gegenwärtig und die vierte Piece folgt demnächst nach. Die sich nachträglich meldenden Gesangvereine erhalten nach Anlangen ihrer diesbezüglichen Verständigung alle vier Piecen auf einmal zugesendet.

Die auf die Festlichkeit bezüglichen weiteren Verfügungen von allgemeinem Interesse wird das Arrangirungs-Comité sich bezien in den „Zeneszeti lapok“ und im Nothfalle auch brieflich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Indem der Arader Gesangverein und das Arrangirungs-Comité die Abhaltung dieses Landes-Gesangsfestes im Interesse der Hebung der vaterländischen Kunst neuerdings unternahmen, zweifeln sie nicht, daß ihre Bemühungen — da sich bereits voriges Jahr, unter den damaligen in vieler Hinsicht drückenden Verhältnissen, 45 Gesangvereine mit beiläufig 900 Mitgliedern anmeldeten — auch im laufenden Jahre in allen Theilen des Vaterlandes der wärmsten Theilnahme und Unterstützung begegnen werden.

Mit patriotischem Gruß
Arad, 16. März 1867.

Im Namen des Arader Gesang-Vereins und in dem des Arrangirungs-Comité's:

Johann Tedeschi,
Vizepräsident.
Jankó Josef,
Secretär.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Bei der Sonntag den 24. d. M. abgehaltenen Ausschüßung des Arader Handelsstands-Gremiums wurde unter Anderem auch der Antrag gestellt, an den ungarischen Communications-Minister Herrn Grafen Mikó das Ersuchen zu stellen, Se. Excellenz möge dahin wirken, daß der zwischen Arad und Czegléd täglich verkehrende Eisenbahnzug vom 1. Mai l. J. an in einer Personenzug umgewandelt werde, so zwar, daß der Zug von Arad statt um 10 Uhr 15 Minuten Vormittags, um 1 Uhr 45 Minuten Nachmittags abgehen und statt um 4 Uhr 40 Minuten, um 3 Uhr Nachmittags hier eintreffen möge. Die Erfüllung dieses Ersuchens wäre um so wünschenswerther und auch vollkommen gerechtfertigt, da von Arad aus früher in den Sommermonaten zwei Züge täglich verkehrten und Raschau-Mikolcz auch gegenwärtig Personenzüge besigen. Wir glauben auch nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß sowohl der Arader Handelsminister als auch der Frachtenverkehr auf der Arad-Czegléd Route viel lebhafter als auf der Raschau-Mikolcz Route ist. Wir geben uns demnach der Hoffnung hin, daß der Handels-Minister, an den sich das Gremium ebenfalls wenden wird, das Gesuch desselben bei dem Communications-Minister befürworten und die schnellere Communication eifrig unterstützen wird.

*) Die geehrten Redactionen der vaterländischen deutschen Zeitungen werden um Aufnahme vorstehenden Aufzuges ersucht.

(Der Wechselschiff Adolf Schwarz.) Am Bord der "Deutschland", die am 21. d. M. von New-York aus in Southampton eintraf, befindet sich, wie die "Engl. Corr." meldet, unter der Obhut eines österreichischen Polizeibeamten, der vielgenannte Adolf Schwarz aus Großwardein, der nach längeren Verhandlungen von den Vereinigten Staaten schließlich an die österreichische Regierung ausgeliefert worden ist.

(Explosion.) Die "Berl. Montags-Zeitung" berichtet: Sonntag, Morgens kurz nach 10 Uhr, wurden die Bewohner der Vossienstadt durch einen furchtbaren Knall in Bewegung gesetzt. Man glaubte erst allgemein, es sei ein Haus eingestürzt, aber bald bewies eine am Elisabeth-Platz aufsteigende ungeheure Rauchwolke, daß der Dampfkegel einer dort befindlichen Holzschneide-Fabrik geplatzt sei. In demselben Augenblicke erschienen auf der Straße drei in Feuerfäulen vollständig eingehüllte Menschen, welche unter herzerregendem Geschrei auf der Straße umherliefen. Der Eine, welcher sich nur zufällig zum Besuch in der Fabrik befunden hatte, besaß Geistesgegenwart genug, sich sogleich in den Canal zu stürzen. Er wurde alsbald wieder herausgezogen. Die anderen Personen wurden endlich von den Vorübergehenden ergriffen, zu Boden geworfen und so das Feuer erlosch; es scheint aber, als wäre diese Hilfe etwas spät gekommen. Wie weit sich das Unglück erstreckt hat, ist noch nicht bekannt geworden, doch sahen wir noch zwei verwundete Kinder mittelst einer Droschke und einen Mann mittelst Tragbrettes nach Bechaniem schaffen. Die Feuerwehr, welche sofort zur Stelle war, entwickelte eine bewunderungswürdige Thätigkeit und wurde des Brandes bald Herr. Wie das Unglück entstanden, ist noch nicht entschieden, doch spricht man davon, daß statt eines Maschinenmeisters nur ein gewöhnlicher Arbeiter bei der Maschine beschäftigt gewesen und durch die Unkenntnis desselben das Unglück entstanden sei.

(Peter Cornelius Hinterlassenschaft.) Peter v. Cornelius hat ein bedeutendes Vermögen hinterlassen, welches zum Theil seiner Witwe (einer Kömerin) zufällt. Letztere wird wahr scheinlich nach ihrer Vaterstadt zurückkehren. Für das Haus vor dem Brandenburger Thor, welches Cornelius bewohnte und König Friedrich Wilhelm IV. für ihn bauen ließ, erhalten, nach der "M. Z.", dessen Erben vom Staat 20,000 Thlr. wofür aber die weltberühmten Cartons des Meisters dem Staat verbleiben. Bei Erbauung des Hauses war dies schon festgesetzt.

(Das Erdbeben von Mytilene.) Der "Volkst. und" entnimmt einem Briefe aus Constantinopel vom 15. März folgende Schilderung: Die Verheerung ist ungeheuer; sie traf die ganze Insel, und man zählt Hunderte von Erschlagenen. In der Stadt sind Kirchen, Moscheen und viele öffentliche Gebäude eingestürzt, kein Haus ist unversehrt geblieben, Wasserleitungen und Backöfen sind zerstört, so daß gleich in den ersten 48 Stunden die Gefahr des Verhungerns und Erdstößens eintrat. Die Flotte hat im Augenblicke Unmögliches gethan — ohne Phrase — täglich fahren Schiffe mit Brod, Wasser, Zelten, Banhol; aus Smyrna und von hier dahin ab. Der Sultan schickte auf seiner eigenen Yacht seinen ersten Arzt Marco Bassa, einem Griechen, mit einem ganzen Personale von Ärzten und Chirurgen mit allen Apparaten und Geld dahin. Der österreichische Consul, Dr. Bargini, war der einzige in den ersten zwei Tagen, der den Verwundeten beibringen konnte. Dabei zitterte der Boden in einem fort, und Weiber und Kinder wurden neben ihm durch fallende Mauern erschlagen. Von hier hat der österreichische Intendant sogar einen seiner Beamten nach der Unglücksstätte abgefaßt.

(Aus London.) Die "Engl. Corr." berichtet unter 23. d.: In der Nacht von Donnerstag auf Freitag und den folgenden Morgen hindurch folgte ein so starker Schneefall, daß in der Hauptstadt auf den Straßen 4-5 Zoll hoch Schnee lag, der im Laufe des Tages indessen durch abermaligen Um Schlag der Witterung vollständig fortgeschwemmt wurde. Aus der Provinz melden die Berichte, daß man seit langer Zeit keinen ähnlichen hohen Schnee dort gehabt, und verlaunt von dort auch noch nichts über eine Veränderung in diesem Zustande. Heute ist die Witterung in der Hauptstadt so milde, wie seit vielen Wochen nicht mehr. — Die Unglückslisten der Schiffbrüche sind unter dem Einflusse der Äquinoctial-Sünne wieder im Anschwellen und kaum ein Tag vergeht, daß nicht ein neuer Unfall hinzukommt. Nach den Posten aus Buenos-Ayres segte dort am 21. vergangen Monats ein gewaltiger Sturm über den Hafen, in welchem die österreichische Bark "Amphitrite" vom Untergrunde losgerissen und auf die Felsen an der Küste geschleudert wurde, wo sie beim Abgange der Post in ungemein gefährlicher Position und über zugerichtet lag. An demselben Tage ging dort auch das Schiff "Reflect" von Liverpool gänzlich zu Grunde. — An den heimischen Küsten litten die Bark "Wolocrine" bei Crookhaven und der Dampfer "Carl" auf dem Wege von Glasgow nach Dublin in der Ballyhalbert-Bai Schiffbruch. In beiden Fällen kam die Mannschaft mit dem Leben davon.

Handels- und Börsennachrichten.

F. S. West, 27. März.

(Original-Bericht.)

Die feste Stimmung im Getreidegeschäfte hat in den letzten Tagen einer ruhigeren Anschauung Platz gemacht, und die Käufer, die sich bisher sehr passiv verhielten, sind zu Abgaben weit geneigter und zu Preisconcessionen bereit. Die Stimmung im Geschäfte wechselt täglich, oft stündlich, je nach den Ansichten und Witterungsverhältnissen, insbesondere spielen letztere eine mindestens sehr noch ganz unverdiente Rolle und bieten den Hauptimpuls zu einer Steigerung oder Sinken der Preise. — Die stark winterliche Witterung der letzten Tage hat die Preise befestigt, der Rückgang ist demnach durch die schönen Frühjahrestage vollkommen gerechtfertigt und macht successive weitere Fortschritte. Die ausländischen Berichte melden insgesamt eine stauende Stimmung und widerliche Tendenzen, in Folge dessen die hier willkenden Exporteure zurückhaltend sind und sich nur zu ermäßigten Preisen am Geschäfte betheiligen wollen, während die Mühlen sich in der letzten Zeit mit bedeutenden Vorräthen versehen haben und sich vom Einkaufe somit ferne halten. Der Umsatz weist keine hohe Ziffer auf und kann auf 30,000 Metzen Weizen in allen Sorten veranschlagt werden, dabei stellen sich die Preise wie folgt: Banater 86-87 pfd. fl. 6.40-65, 88-89 pfd. fl. 6.80-90, Theißer 86-87 pfd. fl. 6.40-70, 88-89 pfd. fl. 6.80-90, Bester Boden 87-88 pfd. fl. 6.75-80.

Maiz ist viel beliebter und die Nachfrage nach diesem Artikel eine rege, in Folge dessen die Preise einen weitern Aufschwung von 10 kr. nahmen. Prompte Waare kommt wenig am Plage und wird mit fl. 3.50-55 pr. Metzen vergriffen, Banater kostet jedoch fl. 3.70 auf Lieferung pr. April.

Reps. Die einlaufenden Berichte über diesen Artikel lauten so verschiedenartig, daß es in der That schwer fällt, sich zurecht zu finden und eine Meinung zu fassen. Die letzten letzten Tage sollen nach einigen Mittheilungen geschadet haben, andere behaupten das Gegentheil, und wäre dem letzteren Nachrichten mehr Glauben zu schenken, da es schwer denkbar ist, daß die noch so unentwickelte Pflanze bereits Schaden leiden konnte und müssen die Witterungsverhältnisse des Mai abgewartet werden, die hauptsächlichsten Einflüsse ausüben. Von neuen Abschlüssen ist bisher noch nichts bekannt geworden, doch wäre für neuen Kohlraps fl. 5 pr. Mz. erreichbar.

Vorjährige Waare befindet sich in bedeutenden Quantitäten in Händen hiesiger Speculanten, die die guten Preise veräußert haben, und jetzt nichts verkaufen wollen, da man ihnen nur fl. 5.90 pr. Metzen bietet, ein Preis, der zu weit unter ihrem Fixum steht.

P. Ll. West, 27. März. Bester Waaren- und Effectenbörse. In Producten ruhiges Geschäft, kein Abschluß gemeldet.

In Effecten war die Börse in ruhiger Haltung. Course wenig verändert. Omer Fabrikactien 514 G., 517 W., Concordianactien angenehmer, 590 G., 592 W., Ciste ungar. Asscuranzactien à 630 verkauft, schlossen 630 G., 633 W., Pester Versicherungactien 215 G., 220 W., ungar. Nordbahn schlossen 79 1/2 G., 79 1/2 W., Straßenbahnactien schwanken zwischen 300-308, blieben schließlich 304 G., 306 W., Spiritusactien am Schluß à 660 gemacht, Ducaten à 6.07 1/2 G., 6.08 1/2 W.

Geschäftsbericht der Kornhalle. Bei mäßigem Verkehr erhielten sich die Preise sämtlicher Körnergattungen unverändert.

West, 22. März. Der Auftrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 17., 18. und 21. d. abgehaltenen Jahrs- und Wochenmarktes war bedeutend; es wurden in Summa 3536 Stück verkauft, u. z.: 1900 St. Ochsen von 75-330 fl., 485 St. Kühe von 70-170 fl., 235 St. Melkkühe von 55-145 fl., 331 St. Jungvieh von 20-84 fl., 267 St. Kälber von 19-36 fl., 318 St. Schafe von 4 fl. 55 kr. bis 7 fl. pr. Paar. — Der Preis des Rindfleischs stellte sich von 20-21 fl. 75 kr. pr. Ctr. — Der Markt war im Verlaufe dieser Woche gut bestellt, es wurden 1361 Stück verkauft, u. z. lebend à 25-32 1/2 kr. pr. Pfd.

Wien, 26. März. (Schlachthofmarkt.) Der Auftrieb auf dem heutigen Schlachthofmarkte betrug 1479 ungarische, 329 galizische und 167 inländische Ochsen. Verkauf wurden von Wiener Fleischern 1302, von Landfleischern 641, außer dem Markte 16, und unverkauft gingen auf Land 16 Stück. Das Schätzgewicht war per Stück von 480 bis 650 Pfund. Der Verkaufspreis stellte sich per Stück von fl. 119-165 und per Centner von fl. 24.50-26.50 heraus.

Wien, 26. März. (Spiritus.) Trotz des schwachen Bedarfs haben die Preise in Spiritus in Folge einiger Deckungskäufe angezogen. Heute notirt man Kartoffel- oder Fruchtwaare prompt 56 1/2 kr. In Melassen-Spiritus wurde bei Zurückhaltung der Abgeber kein Geschäft bekannt, demnach hat die Preisnotirung von 54 1/2 kr. nur nominelle Geltung.

Schluss-Course der Wiener Börse

vom 27. März.

Staatsfonds.					
Geld	Waare				
5% österr. Rähr.	55.35	55.40	Netto Fünftel	88.50	89.—
5% National.	70.14	70.30	Jose v. Jahre 1864	79.20	79.30
5% Metalliques	58.96	59.—	Netto 2 1/2 fl. 50.	—	—
5% Comm. Rähr.	18.—	18.50	Kuboff. Jose	12.—	12.50
Pfote von 1839	140.—	141.—	5% Staatsanlehen	—	—
Netto Fünftel	—	—	5% Silb. 1864	—	—
Pfote von 1852	76.50	77.—	Staatsanlehen	—	—
Pfote von 1860	85.90	86.—	5% Silberanl. 1865	—	—

Industrieactien.					
Geld	Waare				
Creditactien	183.50	183.60	Nordbahn	161.50	162.—
Banfactien	727.—	729.—	Staatsbahn	259.60	259.70
Anglo-österr. Bank	86.25	86.75	Südbahn	210.—	210.50
Comptabank	604.—	608.—	Westbahn	139.50	140.—
Donau-Dampfsch.	1478.—	1480.—	Gal. Carl-Ludw. Bahn	218.50	219.—

Grundentl.-Oblig.					
Geld	Waare				
ungarische	70.50	71.50	Stebenbürgische	66.75	67.50
Em. Slav.	63.—	69.75	galizische	67.—	68.—
croatische	74.50	75.50	Bukowina	66.75	67.50

C o s e.					
Geld	Waare				
Credit	128.75	129.25	Jürl. Gary	26.—	27.—
Dampfschiff	89.—	—	Grat. St. Genois	23.—	24.—
Reisler	—	—	Osterr	26.50	27.50
Netto 1/2 fl. 50.	—	—	Jürl. Müllersgräß	18.—	19.—
Jürl. Oberb. y	85.—	90.—	Grat. Waldstein	21.50	22.50
„ Salz	30.50	31.50	„ Reglerich	14.—	14.25
„ Palfy	26.—	27.—	—	—	—

Wechsel.					
Geld	Waare				
Frankfurt 100 fl.	108.—	108.30	London 10. S. Sterl.	129.—	129.50
Hamburg 100 M.	96.—	96.—	Paris 100 Francs	21.25	21.30

Comptanten.					
Geld	Waare				
Münz-Ducaten	6.9	6.10	Preuß. Friedrichsd'or	—	—
Rand.	6.5	6.10	Englische Sovereigns	—	—
Napoleonsd'or	10.31	10.32	Preußische Cassenau	—	—
Souverainsd'or.	—	—	Silber	126.25	126.75
Rußische Imperials.	13.60	13.65	—	—	—

Wien, 27. März. Das heutige Vorgeschieß bewegte sich hauptsächlich um die Actien der Rudolfsbahn, die auf

die Angabe hin, daß die zur Subscription aufgelegte Summe um das Dreifache überzeichnet wurde, sich in raschem Zuge von 130.50 bis 131.75 hoben. Damit im Zusammenhang stand es, daß die Actien der Anglo-Oesterreichischen Bank zu 96 gesucht blieben.

Creditactien verkehrten zwischen 183 und 183.50 und Staatsbahnactien bestiegen sich von 209.50 bis 210.20.

Um halb 12 Uhr notirten: Creditactien 183.40, Staatsbahn 210.10.

Mittags herrschte an der Börse die vollkommenste Geschäftlosigkeit; die Course stagnirten, Staatsbahnactien drückten sich um ein Wenig.

Zur Erklärungszeit notirten:

Creditactien 183.50, Staatsbahn 209.80, Lofe vom Jahre 1860 85.90, vom Jahre 1864 79.30.

Combarben wurden zu 210, die Bous dieser Unternehmung zu 228.25 bezahlt.

Bergwäskliche Fonds bestiegen sich um einige Bruchtheile, namentlich National-Anleihe und Mai-Metalliques.

Fremde Valuten wichen um zwei bis drei Bruchtheile.

Napoleonsd'or notirten 10.31 1/2, Duc. 6.08, Silber 126.25.

A b e n d b ö r s e. Creditactien 184.10, Nordbahn 161.5, Staatsbahn 209.90, 1860er Lofe 86.50, 1864er Lofe 79.60, Napoleon'sd'or 10.33, steuerfreies 61.90, Galizier 220.75, Rudolfsbahnactien 131.50. Durch Arbitragekäufe gehoben.

Anzög aus dem Amtsblatte des „Közlöny“

Rechtliche Notizen. In Tas 24. April u. 24. Mai 9 U. B. adeliges Gut des Josef Goldschäfer-Bernatsky 44,860 fl. im Gemeindegut. — In Uj-Szt. Jvan, Torontaler Com., 2. Mai u. 1. Juni 9 U. B. Haus und 1/2 Section, 2400 fl. im Gemeindegut. — In Dmrovoica, Bács-Bodrogker Com., 5. Mai u. 23. Juni 10 U. B. Liegenschaften des Lorenz Schäffer, an Ort u. Stelle. — In Kenyas 8. Mai u. 12. August 3 U. B. Haus des Andreas Petrovits, 6000 fl. beim Gericht. — In Kis-Deled 22. Mai u. 22. Juni 10 U. B. Liegenschaften des Josef Gänger, an Ort u. Stelle. — In Derz, Szatmärer Com., 15. April und 21. Mai 9 U. B. Liegenschaften des Alexander Pagara, 8332 fl. 50 kr. an Ort u. Stelle. — In Zvoncsin, Preßburger Com., 25. April u. 24. Mai 10 U. B. Liegenschaften des Stefan Csarovsky, an Ort u. Stelle.

Großes

Wohlthätigkeits-Concert,

welches zu Gunsten des Kirchenbaufonds der Krader evangel. luth. Kirchengemeinde

Sonntag den 31. März 1867,

im großen Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ mit nachstehendem Programm abgehalten wird:

I. Abtheilung.

- 1) „Oberon“-Ouverture von C. M. v. Weber, auf zwei Clavieren zu acht Händen vorgetragen von den Frl. C. Bear, Marie Pichler, Josefine Borimba und Herrn Josef Pichler.
- 2) „Te hajos szem“, Lied von Reichard, gesungen von Frl. Pauline Stämpfl.
- 3) Variationen für die Flöte, für diese Gelegenheit transcribirt und vorgetragen von Herrn Robert Gábor.
- 4) „Miserere“ aus der Oper „Troubadour“, für das Clavier transcribirt von Doborne, vorgetragen von Frl. Hermine Cscharb.
- 5) „Erlkönig“, Lied von Schubert, gesungen von Frau Gabriel v. Róvér, geb. v. Juch.

II. Abtheilung.

- 6) Concert, von C. M. v. Weber, mit Orchesterbegleitung auf dem Clavier vorgetragen von Herrn Ferdinand Roth.
- 7) „Zord az idé“, Lied von Zimay, gesungen von Herrn Inffitoris Kálmán.
- 8) Declamation von Herrn Antalfy Endre.
- 9) „Adio“, Duett von Donizetti, gesungen von Frl. Pauline Stämpfl und Herrn Inffitoris Kálmán.
- 10) „Hunyady“-Ouverture von Giesl, für vier Claviere zu sechzehn Händen arrangirt von Carl Huber, vorgetragen von den Fräulein Gisella v. Czárán, Hermine Cscharb, Vetta Hassenfray, Gisella v. Inffitoris, Marie v. Pargl, Anna Roth und den Herren Alexander Roth und Ferdinand Roth.

Die Begleitung sämtlicher Piecen auf dem Clavier hat Herr Josef Pichler aus Gefälligkeit übernommen.

Billetts können im Vorhinein in der Specereihandlung des Herrn W. S. Prinner gelöst werden; am Tage des Concertes aber von Nachmittags 4 Uhr an der Cassa vor dem Saale.

Eintrittspreise: Cerclesitz 3 fl.; nummerirter Sitz 1 fl. 50 kr. — Entrée in den Saal 1 fl.

Anfang präcis 5 Uhr Nachmittags.

Freitag den 29. März:

Stradella.

Oper in 3 Acten; Musik von Flotow.

Morgen Samstag den 30. März 1867:

Erstes Auftreten der Frau Cornelia Prielle, vom Pester Nationaltheater.

A kaméliás hölgy.

(Die Dame mit den Camilien.)

Drama in 5 Acten, nach dem Französischen des Alexander Dumas Sohn, übersezt von Bulhovsky Lila.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien

vom 28. März 1867.

5% Metalliques	58.80
5% National-Anlehen	70.40
1860. Staatsanleihe	87.20
Banfactien	731.—
Creditactien	187.—

Wechsel-Cours.

London	128.40
Silber	126.25
Ducaten	6.06